

Die römischen Zeichnungen von Matthias Weischer

Matthias Weischer verbrachte das Jahr 2007 als Stipendiat der Deutschen Akademie Villa Massimo in Rom. Es schien ihm nicht unrecht zu sein, nach den turbulenten Jahren in der aufstrebenden Sachsenmetropole Leipzig, in denen er zu einer der erfolgreichsten Hauptfiguren der vom Kunstmarkt hysterisch akklamierten Neuen Leipziger Malerei aufstieg, dem auf ihm ruhenden Erwartungsdruck und der sich möglicherweise einstellenden Routine entfliehen zu können. Der Aufenthalt in der italienischen Kartause mit dem idyllischen Park und ihrer südlichen Atmosphäre brachte dem Künstler die ersehnte Ruhe, Lust auf Experimente und demzufolge eine interessante neue Werkphase. Die Berliner Ausstellung und das vorliegende Buch dokumentieren deren Ergebnisse: die in dieser Zeit entstandenen römischen Blätter.

Neuanfang und Kontinuität findet man in gleichem Maße in Weischers neuen Arbeiten. Am deutlichsten wird diese Dualität erkennbar, wenn man seine Werke der zur Zeit noch laufenden Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle betrachtet. Hier werden Bilder gezeigt, die zwischen Mitte 2006 und Anfang 2007 gemalt wurden und sich ausschließlich auf Interieurs beschränken. Die von ungewöhnlichen Perspektiven und störenden Elementen hervorgerufene Raumwirkung dieser meist surrealen Innenräume wird in den jüngsten Werken von einer mit klassischer Zentralperspektive und akademischer Akkuratess operierenden Erfassung des Naturraumes abgelöst. Unverändert blieb jedoch ein wesentliches Merkmal in Weischers Œuvre: die fortwährende und beharrliche Erforschung räumlicher Phänomene. Menschenleer sind die Bilder auch geblieben.

Das vorübergehende Verlassen der Großstadtheftik Leipzigs und das Eintauchen in die mediterrane Parklandschaft der Villa Massimo ermöglichte Weischer eine erneute Entdeckung des Naturraumes. Diese Wiederbegegnung fiel einem wie ihm, der seine ersten 20 Lebensjahre in einem kleinen Ort im Münsterland verbracht hatte, sicherlich nicht schwer. Auch mit David Hockney, der 2004 durch den Rolex-Förderpreis für ein ganzes Jahr sein Mentor wurde, fuhr er häufig hinaus in die Natur. Dabei konnte er zuschauen, wie das väterliche Vorbild außerhalb des Ateliers Landschaftsbilder malte. So kam es in Rom dazu, dass Weischer Tag für Tag seinen Stuhl und seine Mappe nahm, in den Garten ging und Zeichnungen in der Natur machte. Das Zeichnen und Aquarellieren erwiesen sich als adäquate Mittel, sich die neue Umgebung künstlerisch anzueignen. Die plötzliche Hinwendung zur Landschaft in Weischers künstlerischer Entwicklung hängt also folgerichtig mit dem Aufenthaltsort und dessen *genius loci* zusammen, denn die intensive Beschäftigung mit der Natur nahm ihren Anfang in der italienischen Renaissancekunst.

Die Tatsache, dass Weischer sich in den ersten Monaten ausschließlich auf Papierarbeiten – Aquarell, Pastell-Ölkreide-, Kohle- und Buntstiftzeichnung – konzentriert hatte und erst später zur Leinwand zurückkehrte, liegt an erster Linie in den Eigenschaften dieser Techniken: Schnelligkeit, Spontaneität, unmittelbare Umsetzung der Eindrücke. Oder mit den Worten des Künstlers: »die Direktheit, etwas aufs Papier zu bringen, sowie das direkte Ergebnis«. Sie kamen seinem Bestreben entgegen, zum Gesehenen ohne Verzögerung und Umwege Verbindung aufzunehmen. Nach jahrelanger Schilderung von konstruierten, aus einzelnen